

Die Suche nach „win-win-Situationen“ in einer alternden Gesellschaft von Kirsten Mensch, Schader-Stiftung

Mit den geeigneten Ideen, den richtigen politischen und wirtschaftlichen Instrumenten, den passenden Vorbereitungen lassen sich in vielen Lebensbereichen Strukturen schaffen, die sowohl dem Wohle der älteren Menschen als auch dem Wohle anderer Teile der Gesellschaft dienen. Das Projekt „Gewinne des Alterns“ macht sich auf die Suche nach „win-win-Situationen“, in denen die Wünsche und Bedürfnisse der Seniorenberücksichtigt werden und zugleich etwa eine Entlastung der öffentlichen Kassen, ein Abbau familiärer Hilfeleistungen oder eine Befriedung zwischen den Generationen stattfindet.

Der Anteil der über 65-Jährigen wird nach den neuesten Berechnungen im Land Hessen von derzeit ca. 18% ansteigen auf einen Wert zwischen 26% und 28% im Jahr 2030 und im Jahr 2050 sogar auf einen Anteil bis über 33%. In anderen Bundesländern sind die Werte ähnlich. In manchen Ländern – oder Landstrichen – könnte auch schon viel früher ein Drittelanteil über 65-Jähriger erreicht sein. Auch wenn diese Zahlen auf Schätzungen und gesetzten Prämissen basieren, zudem in Frage gestellt werden durch bislang unbekanntes, weil in der Zukunft zu verortende Faktoren, die die Bevölkerungsentwicklung in den folgenden Jahrzehnten beeinflussen können, führen die Vorausschätzungen dennoch zu wissenschaftlicher, politischer und öffentlicher Aufmerksamkeit. Diese Aufmerksamkeit zeigt nicht nur Wirkungen in Politik und Gesellschaft, sondern kann auch genutzt werden, um die Frage nach dem richtigen Umgang mit dem demographischen Wandel grundsätzlich zu stellen. **Zwei Seiten** der Medaille geraten dabei in den Fokus: Wie wird es den vielen Alten in Zukunft ergehen? Und: Wie kann die Gesellschaft all diese alten Menschen (er)tragen? Auf beiden Seiten werden Ängste geschürt. Die **Ängste der Gesellschaft** berühren Aspekte wie:

- die Alten als „Soziallast“,
- das Aufkommen von Generationenkonflikten,
- die politische Dominanz der Alten, die im Gegensatz zu dem immer kleiner werdenden Bevölkerungsanteil der Kinder und Jugendlichen über Stimmrecht verfügen, und
- raumbezogene Konsequenzen aus dem Wegzug der Erwerbstätigen aus bestimmten Regionen und dem Verbleib „nur noch“ der Alten.

Auf der anderen Seite stehen die **„Alten“ und ihre Ängste**. „Alt“ ist man nach einer Festlegung der Weltgesundheitsorganisation WHO mit der Vollendung des 65. Lebensjahres. Auch das gesetzliche Renteneintrittsalter in der Bundesrepublik sieht die 65 als Zäsur. Subjektiv sieht die Definition von „alt“ sicherlich anders aus. Alt wird von den Menschen oftmals gleichgesetzt mit „gebrechlich“. Das „echte, wahre“ Alter fängt aus der individuellen Sicht der meisten Menschen nicht mit 65 an. Eher kann man davon sprechen, dass es einen Zeitpunkt im Leben gibt, ab dem jedem deutlich wird, dass er nun zu denjenigen gehört, die altern – „altern“ in dem Sinne, dass man wahrnimmt, in nicht allzu ferner Zeit zu den wirklich Alten zu gehören. Dieser Zeitpunkt kann der sein, zu dem man aus dem Erwerbsleben ausscheidet, zu dem man Großvater/Großmutter wird oder auch der, zu dem die ersten „Zipperlein“ erscheinen. Grundsätzlich verbietet es sich, alle „Alten“ und „Älteren“ über einen Kamm zu scheren. Genau wie die Jüngeren unterscheiden sich die Älteren in vielfacher Hinsicht, zum Beispiel was ihre Lebenslagen und Lebensweisen betrifft. Doch eines wird mit steigendem Alter und dem Gefühl des Alterns immer deutlicher: **die Ängste vor dem echten Altsein**. Die meisten Menschen fürchten sich davor,

- ein Pflegefall zu werden,
- von anderen abhängig zu sein,
- in ihren geistigen und körperlichen Fähigkeiten immer mehr nachzulassen,
- finanzielle Einbußen zu erleiden oder gar zu verarmen,
- immer weniger Achtung und Respekt zu erfahren.

Während wir einerseits die drohende Sozillast der immer mehr werdenden Alten wie ein Damoklesschwert über uns empfinden, fürchten wir auf der anderen Seite ganz individuell für uns oder unsere Eltern, von der Politik und der Gesellschaft im Stichgelassen zu werden, wenn das Alter und die Hilfsbedürftigkeit uns ereilt. Doch statt Ansprüche zu stellen und Forderungen zu erheben, soll in diesem Vorhaben eine andere Sichtweise hervorgehoben werden: der **Blick zu den Potentialen**, die in einer Gesellschaft mit einer zunehmenden Anzahl älterer Menschen zum gegenseitigen Nutzen geweckt werden können.

- Welche Potentiale haben die Alten, die noch nicht gebrechlich sind?
- Welche Potentiale hat eine Gesellschaft, die zu einem Drittel aus Menschen über 65 Jahren besteht?
- Welche Potentiale bergen die Ängste vor dem Altwerden, die die meisten in sich tragen?
- Welche Potentiale birgt die neue öffentliche Aufmerksamkeit, die den Themen „Demographischer Wandel“ und „Alter“ entgegengebracht wird?

Mit den geeigneten Ideen, den richtigen politischen und wirtschaftlichen Instrumenten, den passenden Vorbereitungen lassen sich in vielen Lebensbereichen Strukturen schaffen, die Potentiale erwecken – sowohl zum Wohle der älteren Menschen als auch zum Wohle anderer Teile der Gesellschaft. Es ist durchaus denkbar, „**win-win-Situationen**“ zu erzeugen, in denen die Wünsche und Bedürfnisse der Seniorenberücksichtigt werden und zugleich eine Entlastung der öffentlichen Kassen, ein Abbaufamiliärer Hilfeleistungen oder allgemein eine Befriedung zwischen den Generationenstattfindet.

**Mit welchen Strukturen lassen sich solche „win-win-Situationen“ erzeugen?
Was sind die „win-win-Potentiale“?**

Diese Fragen lassen sich nur mit genauem Blick auf die verschiedenen Lebensbereiche und Lebensumstände älterer Menschen beantworten. Ein offen liegender Ansatzpunkt ist jedoch sicherlich das mit den Lebensjahren ansteigende Interesse an konkreter Vorsorge für das eigene „echte Alter“. Die Menschen ab 65 wissen um das Risiko, in nicht allzu ferner Zeit gebrechlich, einsamer, hilfsbedürftig zu werden. Sie sollten bestärkt werden, spätestens jetzt Vorsorge zu treffen, zum Beispiel durch einen Umzug in eine geeignetere Wohnung, durch Engagement in einer Seniorengenossenschaft, durch präventive Gesundheitsmaßnahmen, durch Aufbau eines sozialen Netzes, durch weitergeführte oder verstärkte geistige Aktivität. Zugleich müssen solche individuellen Vorsorgemaßnahmen öffentliche Unterstützung erfahren und nicht in langwierigen, nur bestimmten Schichten oder bestimmten Lebensstilgruppen zugänglichen Initiativen verwirklicht sein (wie derzeit z. B. die meisten gemeinschaftlichen Wohnprojekte).Es gilt daher, einen ganzen **Fächer verschiedener Lebensbereiche** (Wohnen, Gemeinschaft, Gesundheit etc.) zu untersuchen, und dabei zu fragen, welche Maßnahmen, welche Strukturen, welche Anreize notwendig sind, um in diesen Bereichen „win-win-Situationen“ zu realisieren, die zum einen den Bedürfnissen der Ältern gerecht werden, zum anderen auch anderen Gruppen zu gute kommen.

[Quelle: Schader-Stiftung](#)